

Das Rätsel vom Titisee – ein Beitrag zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Hochschwarzwaldes

Im Jahre 1840 wurden beim Pflügen eines ca. 10 x 10 m großen Hügels am Ausfluss der Gutach aus dem Titisee große, bearbeitete Tuffsteine freigelegt (Abb. 1). Die Nachgrabung erbrachte im Zentrum des Hügels, in 0,2 m Tiefe, zwei trapezförmige aus Tuffstein gearbeitete Sarkophage. Sie lagen dicht nebeneinander und waren geostet. Der größere Sarkophag hatte eine Länge von 2,4 m und eine Breite



Abb. 1 Lage der Sarkophage im heutigen Ortsbild von Titisee.

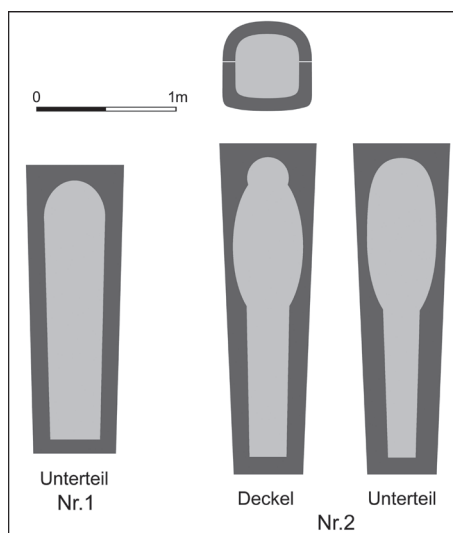


Abb. 2 Umzeichnung der beiden Sarkophage vom Titisee.

von 0,72 m (am Kopfende) bzw. 0,48 m; der kleinere wies bei einer Länge von 2,1 m eine Breite von 0,69 m bzw. 0,60 m auf (Abb. 2). Beide Sarkophage sind innen schematisch dem menschlichen Körper nachgeformt. Der Deckel des größeren Sarkophages war unversehrt erhalten und ist gewölbt. Er scheint nicht beraubt worden zu sein, da er noch mit dem Deckel verschlossen war. Somit handelt es sich um ein beigabenloses Grab. Die Knochen waren weitgehend vergangen.

Unmittelbar nach der Entdeckung wurde Heinrich Schreiber, Professor für Historische Hilfswissenschaften in Freiburg, benachrichtigt. Er besuchte die Fundstelle, skizzierte sowohl Fundort wie Fundobjekte und publizierte den Sachverhalt (Abb. 3). Seine Unterlagen, die auch die Skizze der Fundstelle und der beiden Sarkophage enthält, befinden sich im Stadtarchiv Freiburg. Es war dem Gelehrten sofort klar, dass es sich um christliche Bestattungen handeln musste, und so

datierte er sie – wohl auch im Hinblick auf die urkundliche Ersterwähnung des Titisees – in das 11. Jahrhundert. Acht Jahre später transportierte man die Sarkophag in die neu entstandene Sammlung der Fürstenberger im Hüfinger Schloss. Diese Sammlung wurde Ende des 19. Jahrhunderts aufgegeben und nach Donauschingen verbracht. Was mit den Sarkophagen seither geschah, ist derzeit nicht bekannt.

160 Jahre nach diesen ungewöhnlichen und irritierenden Funden lohnt es sich, sie unter archäologischen Gesichtspunkten nochmals zu betrachten. Wenn wir heute diese Fundmeldung bekämen, würden die meisten Archäologen für die Niederlegung der Sarkophag einen Zeitraum von der Mitte des 7. Jahrhunderts bis zum 11. Jahrhundert vorschlagen. Sarkophag gibt es zwar schon in römischer Zeit, im rechtsrheinischen Raum treten sie jedoch erst ab dem 7. Jahrhundert vereinzelt auf. Sie wurden in den allermeisten Fällen in Kirchen gefunden, wo sie ursprünglich aufgestellt oder bestattet waren. Die zwei Sarkophag im Hochschwarzwald sind daher schon wegen der Fundstelle sehr rätselhaft.

Suchen wir zunächst nach formalen Parallelen. Sehr gut vergleichbar im Bezug auf die Ausarbeitung des Umrisses eines menschlichen Körpers ist ein Sarkophag

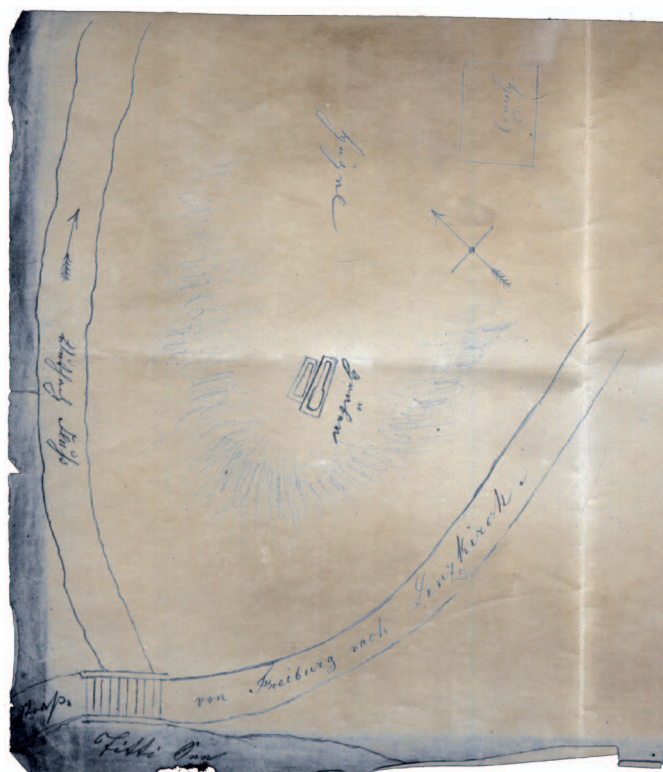


Abb. 3 Skizze von Heinrich Schreiber mit der Lage des Hügels am Ausfluss der Gutach aus dem Titisee und der Lage der beiden Sarkophag.

aus der Kirche von Traenheim (Dép. Bas-Rhin). Nach Robert Forrer handelt es sich hier um eine karolingisch-frühromanische Form. Sarkophag mit ausgearbeiteter Kopfnische kennen wir aus zahlreichen Fundorten im Elsass. Auf dem Odilienberg (Dép. Bas-Rhin) ist der trapezförmige Sarkophag mit Kopfnische der Eltern der Heiligen Ottilia (Ende 7. Jahrhundert / um 700) erhalten, ebenso der trapezförmige Sarkophag der Hl. Odilia selbst (frühes 8. Jahrhundert). Die Sarkophag von Breuschwickersheim (Dép. Bas-Rhin) sind formal in das 9. bis 11. Jahrhundert zu datieren, hinzuweisen ist jedoch darauf, dass in unmittelbarer Nähe auch merowingerzeitliche Gräber gefunden worden sind. Die Sarkophag von Straßburg müssen älter sein als die dort 1015/24 erbaute Kapelle. Sieben Gräber mit ausgearbeiteter Kopfnische bzw. der menschlichen Silhouette, die in den anstehenden Felsen eingearbeitet worden sind, wurden vom Odilienberg (unter und neben der „Chapelle des Larmes“) bekannt. Da sie von der im 11./12. Jahrhundert erbauten Kapelle teilweise überbaut sind, müssen sie älter sein.

Auch aus der angrenzenden Nordwestschweiz kennen wir einzelne Sarkophag. Doch weisen sie keine Kopfnischen oder gar Ausformungen in Menschenform aus. Sie sind meistens rechteckig gearbeitet und wurden häufig für Kleinkinder hergestellt. Die trapezförmigen Tuffsteinsarkophag scheinen der nachmerowingischen Zeit zu entstammen.

Große Ähnlichkeiten der Sarkophag vom Titisee bestehen mit dem in Müllheim (Ldkr. Breisgau-Hochschwarzwald) gefundenen Sarkophag, der ebenfalls trapezförmig ist und einen gewölbten Deckel aufweist. Eine Kopfnische ist jedoch nicht vorhanden. Einer ersten Einschätzung nach stammt er aus dem 10. Jahrhundert. Die weiteren rechtsrheinischen Belege sind schnell aufgezählt. Es handelt sich um einen Sarkophag aus Bad Säckingen (Kr. Waldshut, 10. Jahrhundert), ein weiterer stammt aus Lahr-Burgheim (Ortenaukreis, 7. Jahrhundert), einer aus Grötzingen (Stadt Karlsruhe, spätes 7./frühes 8. Jahrhundert) und einer aus Itzling (Kr. Erding, spätes 7./frühes 8. Jahrhundert). Sie unterscheiden sich von den Sarkophagen vom Titisee aber formal dadurch, dass sie schlicht gearbeitet sind und keine Kopfnische aufweisen.

Alle diese genannten Belege stammen aus Kirchen, die besten Parallelen überwiegend aus dem elsässischen Raum. Die Gräber und Sarkophag sind in die Zeit zwischen dem späten 7. / frühen 8. Jahrhundert und dem 10. Jahrhundert zu datieren.

Ob die Sarkophag vom Titisee in einer Kirche aufgestellt waren, ist dem Fundbericht nicht zu entnehmen. Zumindest wurden keine Hinweise auf entsprechende Baureste vermerkt, was aber bei dem Stand der Ausgrabungstechnik dieser Zeit nicht verwundert. Es ist jedoch anzunehmen, dass eine Holz- oder Steinkirche vorhanden war, deren Reste bei der Freilegung der Sarkophag im frühen 19. Jahrhundert nicht beobachtet wurden. Dies ist jedoch wesentlich für die Datierung. Handelt es sich um eine Zentralbestattung in einem Hügel, ist eine Datierung zwischen dem 7. und vor der Mitte des 8. Jahrhunderts anzusetzen. Denn diese Fundlage erinnert sehr an Bestattungen in Grabhügeln, die ab der späten

Merowingerzeit als Separatbestattungen von Adeligen vereinzelt nachzuweisen sind – zeitlich parallel zu existierenden Kirchen. Auch wenn dieser Hügel, in dem die Gräber eingetieft wurden, natürlichen Ursprungs ist, könnte er von den damaligen Menschen als alter Grabhügel angesehen worden sein. Denn gerade für das 7. Jahrhundert gibt es einige Belege zur Bestattung in vorgeschichtlichen Grabhügeln (z.B. in Überauchen). Hinzuweisen ist exemplarisch auch auf die Gräber von Bad Krozingen-Biengen, wo mehrere gemauerte Steinkammergräber in Grabhügeln freigelegt wurden. Sie sind in die Zeit zwischen 650 und 700 n. Chr. zu datieren. Handelt es sich jedoch um die Bestattung in einer Kirche, ist auch eine jüngere Datierung denkbar. Ein Hinweis auf eine eher spätere Datierung ist das Fehlen von Beigaben, da die Beigabensitte im frühen 8. Jahrhundert endet.

Je nachdem, wie man die wenigen Argumente gewichtet, wird man die Sarkophage vom Titisee unterschiedlich datieren. Geht man davon aus, dass es sich um beigabenlose Zentralbestattungen in einem Hügel handelt, wird man einen Datierungsansatz in die Zeit zwischen 700 und 750 n. Chr. annehmen. Bei Bestattungen in einer nicht dokumentierten Kirche wird vor dem Hintergrund der elsässischen und schweizer Sarkophage die abschließende Datierung eher „um 700 bis um 900 n. Chr.“ lauten. Sie dürften die Grablege von mindestens zwei hochrangigen Mitgliedern einer Siedlungsgemeinschaft darstellen. Da die besten Parallelen aus dem Elsass stammen, ist somit ein herrschaftlicher Einfluss aus diesem Raum zu erkennen. Dieser Einfluss wird im 10. Jahrhundert durch die Herzöge von Schwaben und die Ottonen unterbunden.

Verfolgen wir eine weitere Fährte: Die Sarkophage bestehen aus Tuff. Die nächsten Vorkommen dieses Gesteins stehen am Unterlauf der Wutach an. Hier wurden in Grimmelschhofen sowie unlängst in Stühlingen Grabfelder untersucht, in denen Bestattungen mit Tuffsteinkisten- und Tuffsteinplattengräbern vorkommen. Einige der Gräber waren zudem mit einem Steinkranz umstellt und dürften ursprünglich wohl überhügelt gewesen sein. In Stühlingen wurden zudem zwei rechteckige Sarkophage aus Tuffstein gefunden. Sie belegen die Herstellung von Sarkophagen aus dem lokal anstehenden Gestein. Auch wenn wir heute nicht mehr überprüfen können, ob die Sarkophage vom Titisee tatsächlich aus dem Tuff des unteren Wutachtales hergestellt worden sind, spricht die Tatsache, dass hier Sarkophage angefertigt wurden, doch sehr dafür. Die Sarkophage vom Titisee sind wahrscheinlich etwas jünger als die von Stühlingen.

Die Datierung der Sarkophage in das Frühmittelalter ist nachgerade revolutionär. Denn bislang gilt der Hochschwarzwald bis in die Zeit um 1000 als unbesiedelt. Und jetzt soll er schon 200 bis 300 Jahre früher besiedelt gewesen sein? Dieser alte Forschungsstand hatte sicherlich auch Heinrich Schreiber zu seiner Datierung verleitet, da damals keine weiteren archäologischen Quellen aus dem Hochschwarzwald bekannt waren. Das hat sich in der Zwischenzeit geändert. Denn der 1929 am Schluchsee gefundene Einbaum – 10 km von der Fundstelle der Sarkophage entfernt – konnte unlängst in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert werden. Dieser Fund belegt immerhin eine Nutzung des Schluchsees in dieser

Zeit – sicherlich zum Zwecke des Fischfangs. Wahrscheinlich hat es hier am Ufer des Sees eine kleinere Siedlung gegeben, die zumindest im Sommer bewohnt war. Der Schluchsee selbst ist nur 8 km vom Altsiedelland entfernt.

Vor etwa 20 Jahren konnte nicht nur der Verlauf, sondern auch das Alter einer wenige Kilometer nördlich des Titisee verlaufenden, den Schwarzwald überquerenden Wegeverbindung nachgewiesen werden. Diese Verbindung wurde mindestens seit der Latènezeit genutzt. Es handelt sich um eine Trasse, die von Bräunlingen aus nach Westen verläuft und dann auf der europäischen Wasserscheide westlich von Eisenbach auf den Schwarzwaldkamm gelangt. Bei Dittishausen-Weiler (Gem. Löffingen) fand man bei Begehungen eine verzierte Riemenzunge aus Bronze, die in das frühe 8. Jahrhundert n. Chr. datiert wird. Unweit davon kam im Wegebelag ein merowingerzeitlicher Sporn zum Vorschein. Nordwestlich davon wurden 1913 bei der Anlage eines Weges in 958 m Höhe zwei merowingerzeitliche Plattengräber aus dem hier anstehenden Buntsandstein ausgegraben, die jeweils eine Spatha und einen Sporn enthielten (Bräunlingen, „Harzerbrunnen“). Die Spathen mit dachförmigem Knauf sind in das 6./7. Jahrhundert zu datieren. Da die Beigabe von Sporen erst nach 600 aufkommt und die Anlage von Steinplattengräbern auch erst um die Mitte des 7. Jahrhunderts, dürften die beiden Gräber in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts oder um 700 angelegt worden sein. Suchgräben erbrachten keinen Hinweis auf weitere Bestattungen. Diese drei Fundstellen belegen diese wichtige Schwarzwaldtransversale im frühen Mittelalter.

Desweiteren sind die zahlreichen in der Zwischenzeit entdeckten Steinhügel zu nennen, bei denen es sich teilweise um frühgeschichtliche Grabhügel handeln könnte. Doch steht eine Datierung dieser Hügel bislang noch aus.

Schließlich ist noch auf das Pollenprofil vom Steerenmoos hinzuweisen. Dieses Profil wurde 500 m östlich des Südostendes des Schluchsees gewonnen, nicht weit vom Fundort des erwähnten Einbaumes entfernt. Anhand des Profils konnte für die Zeit zwischen 770 und 855 n. Chr. (C14-Datierung) ein erheblicher Rückgang des Waldes auf 50% und eine entsprechende Zunahme der Offenflächen erkannt werden. Dies belegt sehr deutlich die intensive Rodung und Besiedlung dieser Region in der Karolingerzeit.

In diesem Zusammenhang ist auf einen weiteren Fund zu verweisen, der vor einigen Jahrzehnten im Raum Titisee-Neustadt geborgen wurde und der ebenfalls in mehrfacher Hinsicht rätselhaft ist. Es handelt sich um eine Flügellanzenspitze. Sie wurde in den 1970er Jahren bei Wegarbeiten des Schwarzwaldvereins in einem Bach gefunden und ist aufgrund ihrer typischen Form in das 9./10. Jahrhundert zu datieren. Leider konnte der genaue Fundort nicht mehr identifiziert werden. Dennoch deutet die Lanzenspitze wie die beiden Sarkophage und das Pollenprofil eine Besiedlung des Hochschwarzwaldes im Frühmittelalter an.

Auf die seit der Latènezeit belegte Verbindung über den Schwarzwald zwischen Hüfingen und dem Dreisamtal wurde schon eingegangen. Die Wegeverbindungen über den Schwarzwald verliefen bis zum Bau von Kunststraßen überwie-

gend auf den Wasserscheiden. Hier mussten kaum größere Höhenunterschiede überwunden werden, und die Wege waren trocken. Betrachtet man unter dieser Prämisse die orohydrografische Karte des Südschwarzwaldes, so ist rasch zu erkennen, dass es von Osten her zwei Trassen zum Schluchsee und Titisee gibt. Die eine beginnt auf der Hochebene westlich von Blumberg, die andere westlich von Stühlingen. Beide Trassen vereinigen sich westlich von Bonndorf. Über diesen Weg dürften die Menschen, letztlich aber auch die Sarkophage an den Titisee gekommen sein. Vom Titisee aus bietet die Natur eine alternative Route nach Westen hin an. Sie verläuft zunächst nach Westen, um dann südlich oberhalb des Höllentales auf einem breiten Bergrücken nach Kirchzarten zu gelangen. Die Ebene am Ausfluss des Titisees bildet etwa die Mitte der Strecke zwischen Dreisamthal und Wutachtal. Es dürfte wohl nur eine Frage der Zeit sein, bis auch hier entsprechende Funde eine datierte Verbindung belegen.

Versuchen wir nun eine Zusammenschau der einzelnen Informationen. Bis ins 7. Jahrhundert hinein hält sich die Besiedlung östlich des Schwarzwaldes – beruhend auf der höheren Fruchtbarkeit der kalkreichen Böden – sehr eng an die Buntsandstein-Muschelkalkgrenze. Wir erkennen diesen Zusammenhang an der Verteilung der merowingerzeitlichen Gräberfelder. Die sehr weit im Grundgebirge liegende Ortschaft Berau (Gem. Ühlingen-Birkendorf) wird schon 786 erwähnt. Doch erstaunt diese frühe Nennung nicht mehr, wenn man berücksichtigt, dass der Ort auf einer Muschelkalkscholle liegt. Ab dem späten 7. Jahrhundert lässt sich einerseits die Nutzung des Schluchsees, andererseits aber auch die Nutzung der Schwarzwaldstraße bei Dittishausen nachweisen. Spätestens im 8. Jahrhundert erfolgte anscheinend die weitere Erschließung des Hochschwarzwaldes, wobei der Raum um den Titisee als eine Kernregion mit deutlich herrschaftlicher Komponente anzusehen ist. Die grundherrschaftliche Erschließung zeigt sich auch an der Zelle von St. Blasien, die 858 erwähnt wird.

Zusammenfassend ist durch die Neubewertung der vor 160 Jahren geborgenen Sarkophage der Beginn von Begehung und Besiedlung des Hochschwarzwaldes ab der Zeit um 700 zu belegen.

Literatur

H. Schreiber, Gräber am Tittisee im Bezirksamt Neustadt, in: Schriften des Alterthums- und Geschichtsvereins zu Baden und Donaueschingen 1949, 396–398.

Zu den elsässischen und schweizer Sarkophagen

Traenheim: J. Buob, Fund eines frühmittelalterlichen Steinsarges bei der Kirche von Traenheim, in: Anzeiger für Elsässische Altertumskunde 1919, 1175 f. — *Breuschwickersheim*: F. Jaenger, Zur Geschichte des Schlosses Breuschwickersheim, in: Anzeiger für Elsässische Altertumskunde XXX, 1939, 81–89, bes. 83 f., Taf. XV,4. Hier wurden 12 Sarkophage gefunden. Der Deckel des einzig verbliebenen Sarkophages ist mit einem Kreuz versehen. — *Straßburg*: F. Jaenger, Sépultures du Haut Moyen Âge taillées dans le rocher du couvent du Mont Ste-Odilie, in: Anzeiger für Elsässische Altertumskunde XXVIII, 1937, 163–166, bes. Fig. 33 und 34. — J. Gass, Les Sarco-

phages romans découverts dans la cathédrale de Strasbourg, in: Anzeiger für Elsässische Altertumskunde XXII/XXIII, 1931/1932, 47–51. — *Bollenberg, Raedersheim, Gueberschwih, Cronenbourg, Lochwiller*: ebd. S. 48. — Ferner aus der Schweiz: *Twann, St. Petersinsel*: Jahrbuch der Schweizer Gesellschaft für Urgeschichte 70, 1987, 240, Abb. 18, hier auf „Ende 7./Anfang 8.Jh.“ datiert und R. Marti, *Zwischen Römerzeit und Mittelalter* (2000) 40 mit weiteren Belegen.

Rechtsrheinische Sarkophage

M. Schmaedecke, Grabungen in der Martinskirche in Müllheim/Baden, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1981, 192–196. — M. Schmaedecke/P. Schmidt-Thomé, Ausgrabung in der ehemaligen Martinskirche in Müllheim, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 10, 1981, 76–80, Abb. 8. — M. Schmaedecke, Die ehemalige Pfarrkirche St. Martin in Müllheim, in: *Das Markgräflerland* Heft 2, 1982, 155–185, bes. 160–162 (hier Datierung des Sarkophages ins 8. Jh.). — F. Schmaedecke, Archäologische Untersuchungen am Säckinger Münster, in: *Fridolinskult und Hammerschmiede. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg* 31 (Stuttgart 1995) 21–51, bes. 36 f. und Abb. 27, 28. — F. Damminger, Merowingerzeit im südlichen Kraichgau (Stuttgart 2002), 217 (Grötzingen). — F. Stein, *Adelsgräber des 8. Jahrhunderts in Deutschland* (Berlin 1967) 232 f. — A. Bräuning, Archäologische Nachgrabungen anlässlich der Bergung des Steinsarges in Stühlingen, Kreis Waldshut, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 2008 (Stuttgart 2009) 176–180.

Archäologische Fundstellen im Hochschwarzwald

R. Dehn, Der Einbaum vom Schluchsee, in: *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Einbaum, Lastensegler, Dampfschiff. Almanach* 5/6, 2000, 69 f. vgl. hier S. 41–44. — G. Fingerlin, Ein interessanter Einzelfund der späten Merowingerzeit aus Dittishausen, Gemeinde Löffingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1991 (Stuttgart 1992) 227–229. — G. Fingerlin, Vom Oberrhein zur jungen Donau: Die Straße durch den südlichen Schwarzwald in keltischer, römischer und frühmittelalterlicher Zeit, in: *Archäologische Nachrichten aus Baden* 72/73, 2006, 62–73. — P. Revellio, in: *Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar* 14, 1920, 142 f. — *Badische Fundberichte* I, 1926, 176. — F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden (Berlin 1970) 29. — M. Rösch, Das Steerenmoos bei Faulenfürst / Schluchsee, in: *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Einbaum, Lastensegler, Dampfschiff. Almanach* 5/6, 2000, 71–75. — R. Gottschalk, Eine karolingische Flügellanze aus dem Südschwarzwald, in: *Archäologische Nachrichten aus Baden* 67, 2003, 27–30.

Bildnachweise

1 DGK Zeichnung C. Urbans / 2 Zeichnung C. Urbans / 3 Regierungspräsidium Freiburg, Referat 26 Denkmalpflege (Kopie; Original im Staatsarchiv Freiburg).